

«Man darf auf keinen Fall stolpern»

Bergführer Wassermann warnt vor voreiligen Schlüssen zum Unfallhergang an der Jungfrau



Beliebte Route. Der Rottalsattel, wo das Unglück geschah, liegt auf dem Weg zum Jungfraupfel. Unser Bild zeigt eine Seilschaft von 1951. Foto Keystone

INTERVIEW: SERAINA GROSS

Emanuel Wassermann ist ein erfahrener Bergführer mit breitem theoretischem Wissen. Zum Absturz der sechs Soldaten vom Donnerstag sagt er: Ob die Verhältnisse «prekär» gewesen seien, lasse sich aus der Ferne nicht beurteilen.

baz: Herr Wassermann, Sie kennen das Jungfraugebiet gut. Können Sie die Situation am Rottalsattel beschreiben?

EMANUEL WASSERMANN: Die Stelle ist technisch nicht besonders anspruchsvoll, aber sehr exponiert. Nach dem Rottalsattel quert man eine Mulde, die – je nach den Verhältnissen – eisig oder mit Schnee bedeckt sein kann. Das Gelände ist nicht sehr steil, aber am unteren Rand bricht die Mulde über die Felsen ab. Ich weiss aber nicht, wo der Unfall genau passiert ist.

Im Raum der Unfallstelle sind seit den 60er-Jahren 25 Menschen verunglückt. Letztes Jahr stürzten drei Alpinisten ab, deren Leichen noch nicht geborgen werden konnten. Worauf ist an der Stelle besonders zu achten?

Man darf auf keinen Fall stolpern, sonst droht man über den Muldenrand in die Tiefe zu stürzen. Zudem

können Schneerutsche oder fallende Steine zum Absturz führen. Am Rand und in der Mitte der Mulde wurden deshalb Eisenstangen angebracht, damit man sich sichern kann.

Urs Wellauer, Vizepräsident des Bergführerverbandes, hat gesagt, dass er an dieser Stelle schon zweimal umgekehrt sei. Ist Ihnen das auch schon passiert?

Nein. Aber das will nichts heissen. Nach einem solchen Unfall liegt die Frage nach Versäumnissen auf der Hand. So wurde etwa kritisiert, die Gebirgsspezialisten seien zu spät unterwegs gewesen. Auf einer Sommertour müsse man um 10 Uhr – die Zeit, als sich die Gruppe auf dem Aufstieg befand und als das Unglück passierte – bereits wieder auf dem Abstieg sein. Lässt sich das so sagen?

Nein, so generell kann man das sicher nicht sagen. Wichtig ist, dass man für jede Tour einen Zeitplan macht und dass man sich dabei die Frage stellt, ob es auf der Tour Stellen gibt, die man zu einer bestimmten Tageszeit passiert haben muss. Was den Rottalsattel angeht, so kann ich so viel sagen: Es ist nicht unüblich, dass man diesen um 10 Uhr am Morgen passiert – sei es im Aufstieg oder im Abstieg. Zudem wurde die Frage aufgeworfen, warum die Soldaten keine Lawinenver-

schüttensuchgeräte mit sich trugen. Hätte das Sinn gemacht?

Nein, Lawinenverschüttungsgeräte helfen, Verschüttete schnell zu finden, damit ihre Überlebenschancen möglichst gut sind. Bei einem Sturz über 1000 Meter in die Tiefe helfen sie nicht. Zudem führt kein Alpinist im Sommer ein Lawinenverschüttensuchgerät mit.

Von verschiedener Seite wurde gesagt, die Verhältnisse seien nach den Schneefällen von Anfang Woche in diesem Gebiet «prekär» gewesen, und es wurde unterstellt, man hätte nicht zu dieser Tour aufbrechen dürfen. Was halten Sie von solchen Aussagen?

Auch diese Aussage ist zu pauschal. Man kann selten generell davon sprechen, dass die Verhältnisse in einem Gebiet «prekär» seien. Wichtig ist, dass man die Touren- und Routenwahl den Verhältnissen anpasst. Das ist meist möglich. Es gibt immer günstigere und ungünstigere Möglichkeiten, eine Tour zu machen. Das kann man nur vor Ort entscheiden.

Gibt es im Alpinismus «No Gos»?

«No Gos» im Sinne von Regeln – etwa: Ab so und so viel Zentimeter Neuschnee verlassen wir die Hütte nicht – gibt es nicht. Es gibt aber Einschränkungen, und diese muss man berücksichtigen.

Sie beschäftigen sich seit Jahren intensiv mit den Risiken in den Bergen. Was geht Ihnen durch den Kopf, wenn Sie von so einem schweren Unfall hören?

Zuerst bin ich natürlich betroffen und denke an die Opfer und ihre Angehörigen. Wenn man oft in den Bergen unterwegs ist, dann sieht man so viele gefährliche Situationen und so viele Leute, die sich in kritische Situationen begeben, ohne es zu merken – und es passiert nichts. Dann denke ich: Warum gerade hier und warum gerade diese Soldaten?

Inwiefern haben sich die Risiken in den Bergen in den letzten Jahren verändert?

Ich überblicke inzwischen 30 Jahre Entwicklung im Alpinismus. Ich denke nicht, dass es heute mehr Risiken gibt als früher oder dass sie grösser geworden sind. Richtig ist, dass die Klimaerwärmung zu einer Verlagerung der Risiken geführt hat. Es gibt Stellen, die sind heute weniger gefährlich – etwa, weil wegen der Erwärmung kein Schnee mehr in den Felsen liegt und das Klettern deshalb sicherer ist – und es gibt Stellen, die sind wegen Steinschlags gefährlicher.

Inwiefern hat sich das Verhalten der Menschen in den Bergen verändert?

Ich bin überzeugt, dass man heute bewusster mit den Gefahren in den Bergen umgeht. Bergsteigen ist heute sicherer als vor 30 Jahren. Die Ausbildung der Bergführer ist besser geworden, bei der Ausrüstung wurden riesige Fortschritte gemacht. Zudem weiss man heute mehr über die Risiken, zum Beispiel über die Entstehung und den Niedergang von Lawinen – und man passt sich den Risiken auch an. Der Helm wird heute zum Beispiel viel konsequenter getragen als früher.

Es bestand erhöhte Lawinengefahr

TRAUERFEIER. Die Zeremonie zur Trauerfeier für die sechs verunglückten Soldaten findet am Dienstag um 14 Uhr in der Kirche in Andermatt statt. Das teilte der Kommunikationschef des Heers, Jean-Luc Piller, mit. Die Trauerfeier ist in erster Linie für die Angehörigen der Opfer des Bergunglücks gedacht, es werden aber auch hohe Vertreter von Behörden und Armee erwartet.

Armeechef Christophe Keckeis hat den Familien der Opfer sein tiefstes Beileid ausgesprochen. In der «Tageschau» des Schweizer Fernsehens unterstrich er die Notwendigkeit von Übungen im Hochgebirge. Zwei Drittel der Schweiz seien Gebirge; die Armee müsse überall zum Einsatz kommen können.

GUTACHTEN. Mit der Trauerfeier wird weder die Trauer um die Verunglückten enden, noch werden die Untersuchungen damit abgeschlossen sein. Das Eidgenössische Institut für Schnee- und Lawinenforschung in Davos hat den Auftrag, Gutachten zum Unglück zu erstellen. Laut dem Leiter des Lawinenwarndienstes, Thomas Stucki, hat zur Unglückszeit in der Region eine erhöhte Lawinengefahr geherrscht.

Der militärische Untersuchungsrichter Christoph Huber stellt weitere umfassende Abklärungen in Aussicht. Es gehe um eine vorläufige Beweisaufnahme gegen unbekannt, wie der Sprecher der Militärjustiz, Martin Immenhauser, sagte. Erste Ergebnisse seien nicht vor Oktober zu erwarten. Sollte sich vorher der Verdacht auf ein Fehlverhalten erhärten, würde eine Voruntersuchung eingeleitet. Sie richtet sich immer gegen bestimmte Personen, wobei im vorliegenden Fall der Straftatbestand der fahrlässigen Tötung im Vordergrund stehen dürfte. Ein Verdacht auf Fehlverhalten bestehe im Moment aber nicht, betonte Immenhauser. AP

Emanuel Wassermann



BERGFÜHRER.

Emanuel Wassermann (43) ist diplomierter Bauingenieur ETH. Nach Jahren intensiver Tätigkeit als Bergführer im ganzen Alpenraum mit besonderem Engagement für die Ausbildung floss die Erfahrung in die Gründung und den Aufbau der Bergsteigerschule Bergpunkt. Heute ist Wassermann für Bergpunkt vor allem strategisch und im Hintergrund tätig, führt Touren mit Privatgästen und engagiert sich hauptberuflich als Berater für Organisationsentwicklung und Konfliktmanagement.

> www.bergpunkt.ch